

Von diesem Blatte erscheint wöchentlich 1 Bog. in Quarto, so oft es die Verständlichkeit des Textes erfordert, wird eine Beilage gegeben.

Der Preis des Jahrg. ist 5 thlr. der des halb. - 2½ - und wird das Abonnement pränumerando entrichtet. Man unterzeichnet auf dies Blatt, ausser bei dem Verleger, auf fallen K. Pr. Postämtern und in jeder soliden Buchhandlung.



# MUSEUM,

## Blätter für bildende Kunst.

Berlin, den 11. April.

Redacteur Dr. F. Kugler.



Verleger George Gropius.

### *Schinkel's Gemälde*

für

die Vorhalle des Museums zu Berlin.

Bereits früher, beim Beginn dieser Zeitschrift (1833, No. 1 u. 2), haben wir eine Beschreibung derjenigen Gemälde geliefert, welche Schinkel zum Schmuck der äusseren Vorhalle des hiesigen, von ihm erbauten Museums entworfen hat. Bevor wir nunmehr einige Notizen über die neueren, diesem Cyklus sich anschliessenden Gemälde des grossen Meisters folgen lassen, möge es uns vergönnt sein, hier einen trefflichen Aufsatz über die genannten Compositionen einzurücken, welcher in den „Andeutungen über Landschaftsgärtnerci, vom Fürsten von Pückler-Muskau“ enthalten, bei der Kostbarkeit dieses Prachtwerkes aber, wie wir voraussetzen dürfen, wohl nur

wenigen unsrer Leser bekannt geworden ist. Der in Rede stehende Aufsatz, soll, wie man in Berlin allgemein versichert, aus der Feder der geistreichen Herausgeberin von „Göthe's Briefwechsel mit einem Kinde“ herrühren; wir hoffen, dass durch denselben die wunderbaren Compositionen jenes ersten Cyklus unsern Lesern in die Erinnerung zurückgerufen und dass sie namentlich dem, was am Schluss jenes Aufsatzes über den Einfluss bemerkt wird, den die Ausführung dieser Werke auf das gesammte Kunstleben unsrer Zeit und unsres Staates ausüben dürfte, ihren Beifall nicht versagen werden.

\* \* \*

„„Liebe und beharrlicher Ernst leiteten immer zu dem schönen Ziel, die Menschheit zu entwickeln. — Wer sich der Unsterblichkeit versichern will, der beharre nur in seinem enthusiastischen Streben, und er wird keine Lücke zwischen dem Irdischen

und Ewigen empfinden.“ — „Diese Worte gehören zu den letzten, welche ein Grösster seiner durch ihn grossen Zeit uns hinterliess.“

„Goethe's guter Stern fügte, dass er einen Beschützer seiner hohen Anlagen schon bei seinen ersten jugendlichen Bestrebungen fand, der zur ungestörten Blüthe seines allseitig eingreifenden Genie's wesentlich beitrug; dass er ein Volk fand, welches, durch seine Einwirkung geläutert, sich ohne Falsch ihm zubildete, — ein Baum, dessen Blüthenäste, weit über die Grenze seines Landes hinausragend, ihre Nahrung aus dem Boden saugten, der seine Wurzeln deckte. — Goethe bezog die immer erneute, reichlich zufließende Nahrung einer heitern Energie aus der unveränderten Gesinnung eines Fürsten, dessen reiner Enthusiasmus ihn seinem Lande als heiliges Eigenthum erworben und sich ihm als unentbehrlichen Freund verbunden hatte. Sein Volk nahm ihn auf ohne Kritik, es genoss ihn mit kindlicher Lust. Wir können uns der Ueberzeugung freuen, dass er, bis zum letzten Hauch, den reinen Wiederhall unverfälschter Liebe empfand, und dass die Lücke zwischen dem Irdischen und Ewigen für ihn hierdurch ausgeglichen ist. Es sei uns dies ein Beweis, dass jedes Erzeugniss, was der Moment geistiger Entwicklung uns zuführen will, wenn es sein Gedeihen in vollem Maasse haben soll, seine Nahrung aus dem Boden der Liebe und Anerkenntniss ziehen müsse, und dass eine ebenso glückliche Anlage dazu gehört, sie in ihrer reinen Einwirkung aufzunehmen, als sie unbetheiligt hervorzubringen. — Was wir noch nicht ganz verstehen, dem könnte Kritik sich nur als Neid beweisen; die Erscheinung, welcher wir uns noch nicht gewachsen fühlen, die sei unserm Geiste ein wesentlichstes, ein wichtiges Räthsel, so wie Goethe in seinen hohen feurigen Anlagen seinem Fürsten und Volk ein heiliges Räthsel war, das Liebe und Enthusiasmus so beglückend aufzulösen verstand. — So wie es die Bedingung von Goethe's Zeit war, durch Poesie dem Leben einen höheren Schwung, eine höhere Bedeutung zu geben, so scheint den jetzigen Zeitmoment die bildende Kunst herauszufordern, alles, was sich für idealische Ausbildung erschwingen lässt, für sie zu verwenden; so muss es daher auch das Streben der jetzigen Zeit sein, das, was als ächte Kunst diesen Geist realisirt, in sich aufzunehmen, und das Neue der Idee nicht zu längnen, sondern mit zu empfinden, mit zu entwickeln.“

„Auch in unsrer Mitte sucht sich das Genie eine Bahn und schreitet mit sichtbaren Kennzeichen seiner Reichhaltigkeit, seines Uebergewichts und seiner Ursprünglichkeit ähnlichen Strebungen zuvor. Wenn der Dichter einer Zeit, die sich ihm willig hingab, in allen Herzen Begeisterung erweckte, so lebt in unsrer, dem Genie nicht allzu beugsamen Zeit ein Künstler, der in allen Klassen des Bildungsfähigen, von Stufe zu Stufe, eine ununterbrochene Wirkung hat, dem es ein rastloser Eifer, der Tage und Nächte verbindet, möglich gemacht hat, eine nicht gekannte unendliche Kette von Eingebungen an bekannte Begriffe und Erfahrungen anzuknüpfen, das Eigenthümliche selbst dem Gewöhnlichen einzulösen, und so zur Kunst zu erheben, was früher Handwerk war. Sein höchstes Verdienst bestand darin, dass ihm nichts zu klein und zu gering scheint, um die Möglichkeit des Schönen auf das bloß Nothwendige anzuwenden. — Ausser diesem weit ausgebreiteten Verdienst, dessen reiner lebenskräftiger Gang gleichmässig und sicher auf unsere Zeit einwirkt, gehört er auch noch zu den ausgezeichneten, durch reines Empfängniss der Fantasie beglückten Menschen. In dieser Beziehung ist ihm das Beste unsrer Zeit in ihren umfassendsten Bestrebungen gelungen. Seine Skizzen der für die Säulenhalle des Museums bestimmten Wandgemälde werden von jedem Kunstverständigen anerkannt werden, und Wenige werden sie sehen, ohne von der Rührung, die dem bloß Schönen sich erzeugt, tief durchdrungen zu sein. — Zuvörderst gehen sie aus so einfacher Conception hervor, wie jede klassische Dichtung; die Art der Darstellung ist so kindlich und naiv wie ihr Inhalt, und der Geist, der ein solches Bild im Zusammenhang erfinden konnte, kann nur durch Güte bewegt sein.“

„Im Schoosse des Wolkenhimmels ist das Menschenleben, sein Glück und seine Bildung vorbereitet; alle Geschicke, die die Entwicklung menschlicher Kräfte bedingen, sind gleichsam als ahnungsvolle Träume, unter dem Mantel der Nacht, im Traumlande angelangt. Jugendliebe, Muttersorge, Krieg und Friede, geistige Speculation, Sehnsucht in die Ferne, wachende Ahnung, bilden eine Kette reizender idealischer Gruppen und drängen sich als üppiges Fruchtgebäng im Spiegelbild der Wirklichkeit uns entgegen; dem Morgen sich zuwendend, ergießt sich die poetisch prophetische Magie irdischer Geschicke in segnenreichem Thau, in Frühlingsaat, über die unten auftauchende

Erde; die junge Dämmerung strömt ihr entgegen, der Andacht kindliche Lust schwingt sich mit dem Morgengesang der Lerchen in das Hallelujah der Geister, die das Göttliche von Angesicht zu Angesicht schauen, die Sonne breitet die Strahlen ihres allbegeisternden Lichtes aus, und wandelt die Ahnung der Nacht zur Wirklichkeit, zur Klarheit des Tages um. — Konnte Schöneres erdacht werden, um ein Museum, einen Tempel, der alle ächten Künste zu einer Priesterschaft verbinden soll, zu verzieren? — Ihm entspricht das zweite Bild als imponirendste genievollste Erfindung, wenn wir das Zeugniß eines Auffassens voll geistiger Liebe so bezeichnen dürfen, welches aus reinem unbefangenen Sinn hervorgeht, von dem schönsten Gelingen begünstigt, von keinem Vorurtheil unterdrückt, von keiner Manier geleitet ist und an keine Spur ähnlicher Darstellung sich anlehnt. — Der Tag ist vom Himmel auf Erden angelangt; der früheste Morgenduft weckt den strebenden Frühlingsgeist; die Schäferwelt lagert um ihre Sibylle, der prophetische Weisheit den jungen Busen hebt. Sie ahnet die reife Sommerzeit, sie ahnet den von Begeisterung durchglühten Mittag des Lebens; Musik ist auch hier das erste Element, in welchem die Seele Befähigung zu aller Bildung schöpft. Psyche prüft die Ordnung der Saiten, die sie der im Busen verschlossenen Sehnsucht anschlägt, ihr zählt sich wilde Aufregung, ihr begegnet die bildende Kunst. Hirtenkinder drängen sich heran und sehen mit demselben glücklichen Genuss, mit derselben neugierigen Ueberraschung, den ersten Umrissen einer menschlichen Bildung entgegen, wie wir jetzt, unter erhabenem Schutz der Künste, gedeihender Vollen- dung entgegensehen. — Der Sommer reift die Erndte, wie in den Wolkengebilden der Nacht verheissen war; er reift das jugendliche Streben, er belohnt die Sorge, den Eifer für allgemeines Wohl, er erhebt die Anlage zur Form. — Die Bildung höht sich und geht sicherer; wilde Kräfte wandeln sich in muthvolle Befähigung, in Selbstbeherrschung; was früher roher Uebermuth war, ist jetzt gezügelte Tapferkeit; die Kunst versucht nicht mehr ahnungsweise, sie lernt und schöpft, ihrer selbst, ihrer zauberischen Einwirkung gewiss, nur aus sich selbst. — Inmitten des Lebens des Tages und der Jahreszeit thront die Poesie, sie ergießt ihre Quelle in verschiedene Leitungen nach allen Seiten hin; ihr reiner Spiegel, der jede Erscheinung veredelt auffasst, überströmt die

Grotte der Schicksalsgöttinnen, die in überirdischer Ruhe unbewegten Gemüthes, umwandelt und umschmeichelt von den Schutzgeistern der Menschen, die gewaltigen wie die friedlichen Gesicke mit dem Lebensfaden aus der Spindel ziehen. — Kann eine schönere Apotheose der Künste gedacht werden? — Alles quillt in's praktische Leben, alles Wirken und Wollen wird zum fröhlichen Gelingen; die Sonnennilde hat die Früchte gereift und der Menschengestalt ist im Begriff, durch Kunst und Wissenschaft zur magischen Erleuchtung der Philosophie überzugehen, und die Früchte seines Wirkens im Selbstverständniß, im Selbstbewusstsein zu erlangen. Der Herbst liegt in voller Reife dem ruheverheissenden Abend im Schooss; die erprobten Krieger kehren heim, sie treten hinter den Wipfeln der, die Fernen und Weiten der Geschichte umgrenzenden heimatlichen Berge hervor, von der Kränze windenden Victoria umschwebt. Kann das Glückliche unseres Zeitmomentes, kann die Bildungsstufe unseres königlichen Landes schöner und edler bezeichnet werden? — und ist nicht zu wünschen, dass das gütige Auge, in dessen mildem Blick so manche Früchte schon gereift sind, sich auch ihm zuwende, noch ehe der Winter kommt, der den begabten Erfinder von unserer Seite rufen dürfte, wie hier in der Geschichte des Bildes, wo der Greis am Rande des Lebens nach Allem, was irdisches Streben erreichen konnte, nur nach den Sternen sich sehnt, und dem Psyche zuruft, inmitten der eigenen Wohnung, des inneren Tempels, den Gott zu suchen, nach dem ihn verlangt. — Hier endigt das zweite Bild; die Nacht von winterlichen Wolken getragen, bricht jetzt ein, mit dem kalten Winter des Lebens und der Jahreszeit. Die Musen, tanzend bis zum letzten Schritt der irdischen Laufbahn, begleiten den nach dem ungewissen Jenseits hinüberschiffenden Jüngling, und reichen ihm wehmüthig die Hand, während Luna, aus den Wolken hervorbrechend, die Ahnung reiner Klarheit schon in der Seele bedingt, und so zugleich die Verbindung der Gestirne zwischen beiden einander symbolisirenden Bildern bewirkt. — Der Eingang zur Composition, hier als eigenes kleines Bild gegeben, ist zu betrachten als glückliche Constellation, die zur Erzeugung eines so begabten Genies sich fügen musste: harmonisches Behagen aller unter den Himmelszeichen gedachten Naturkräfte darstellend, um einen einzigen Geist in ununterbro-

chener höherer Sphäre zu erhalten. — Der Ausgang ist die Verklärung dieses der Zeitlichkeit enteildenden Geistes; die Verbündeten seiner Zeit, die Genossen seines Lebens, ihm das Opfer ihrer Lebensfreuden nachfeiernd, in tiefer Trauer, in Trost, Versöhnung und kindlicher Unschuld den Denkstein umgebend, der Ernst der Erinnerung über der Thränenurne ruhend, zieht der Verklärte leichten Schwunges durch die unendlichen Kreise und verschwebt und verschwimmt ungehemmt im Anschauen ewiger Liebe.“

„Es ist nicht nöthig, darzuthun, dass im Bereich unserer Kenntniss von Kunstwerken einer solchen Composition nichts an die Seite zu stellen ist. Die schöne allumschliessende Abrundung, einfach und gross, unbeeugt wie ein majestätischer Strom vor unsern Augen sich ergiessend, die nur aus sittlicher Unschuld und Tiefe hervorgehen und nur durch unbefangenes Vertrauen gelingen konnte, beurkundet es hinlänglich. — Allein das ist wohl nöthig, was glühender Eifer für einen hohen Zweck erwirbt, auch geltend zu machen, und die Früchte des Fleisses, des Nachdenkens, welche durch die Begünstigung dieses Werkes eine herrliche Reife erlangen könnten, nicht zu verlieren. — Jedem, der in des Künstlers Bereich kam, hat die Fülle seiner taktvollen Imagination ausgeholfen, gedient, neue Bildungsstufen angedeutet; diese Vortheile, und nicht allein diese, würden durch die Entfaltung jenes Werkes sich über Alle verbreiten; es bietet sich dar als Werkzeug, als Mittel und Zweck zugleich, um eine höhere Ausbildung für die Kunst zu erzielen, für welche, so viel Anerkenntniss und Unterstützung sie auch gefunden, sich bis jetzt doch noch nichts Wesentliches ergeben hat. Es ist noch keineswegs dargethan, dass die Anlage individueller Eigenschaften durch Studium der grossen Meister früherer Zeit entwickelt und ins Gleichgewicht gebracht werde; die jungen Künstler eilen nach Italien, als ob in Deutschland keine Stufe höherer Ausbildung zu erreichen wäre; ihre Baarschaft, ihr Enthusiasmus und ihre Geduld werden durch Zerstreungen sehr geschwächt oder gar aufgezehrt; sie finden in der Fremde keinen Lehrer, kein neueres Kunstwerk, welches nicht durch den Werth früherer vorhandener Meisterwerke übertroffen würde; sie kehren nach schöner und dennoch meist verlornen Zeit zurück, haben die eigenthümlichen Anlagen durch das unverständene Fremde, mit unreifem Urtheil aufge-

nommen, eingebüsst, und werden durch die Noth des Erwerbes gezwungen, studienwürdige Gegenstände aufzugeben. Möchte man daher eine solche Reise in unreifen Jahren nicht eher für einen Verderb, als für einen Erwerb, erklären, da sie nur in späterer Zeit wichtig und nützlich werden kann? — Die Gabe der Erfindung scheint diesen jungen Leuten das Wesentlichste, sie wollen sie erzwingen und werden dadurch auf Abwege geleitet, die die Kunst gänzlich umgehen und nie zu ihrem wahren Lichte führen; auf der einen Seite verfehlen sie ihr Ziel, welches vielleicht bloß im Erwerb technischer Vortheile, in Erfahrungen, in vielfacher Anwendung derselben bestand, auf der andern Seite schwärzen sie Erzeugnisse untüchtiger Imagination ins Gebiet der Kunst ein, die endlich jedes Gemüth über das, was ihr den rechten Werth verleiht, irre führen müssen. Erfindung in unverfälschtem Charakter, die ihren Eingebungen mit Aushalt und aus Liebe nachgeht, ist freilich das Höchste, allein sie ist die Gabe des Genies, deren immer nur einzelne Begünstigte theilhaftig geworden, und die nicht so leicht auf andern Wege zu erwerben sein möchte. Im Gegentheil beweist die unversiegbare Reichhaltigkeit der Erfindungsgabe, wo sie einmal hervorbricht, dass viele Gesellen zu einem Meister gehören, und dass dort eine Quelle für Viele sei, die ihre heilsamen Kräfte am besten bewährt, indem sie die unmündigen, von der Kunstreligion abschweifenden, nach nothdürftigen Erfindungen umherirrenden Schüler zusammenhält und ihnen nichts zu bilden gestattet, ihren Begriffen keinen andern Maassstab giebt, als was einen würdigen, die Seele von dem Gemeinen ablösenden Eindruck macht. — Nie kann das Genie der Erfindung sich zu seiner vollen Freiheit ausbilden, nie kann sein bestes, sich und den Kunstcharakter regenerirendes Werk zu Tage gefördert werden, wenn nicht Bescheidenheit, Selbstverläugnung, unermüdete Geduld, unablässiger Fleiß sich darbieten, tausend Hände durch einen Geist zu beschäftigen. — Eine Kunstschule bildet sich durch das Genie der Erfindung, durch die Fähigkeit, sie dem sittlichen Standpunkte anzupassen, ihn zu höherer Freiheit auszubilden, ohne ihn zu verletzen; durch den glücklichen, unschuldigen Sinn, im Naiven das Göttliche an den Tag zu legen, von Missgriffen, Verwundungen und Verderbissen des Geschmacks und des Geistes zu reinigen und mit diesen Beschränkungen ge-

gen das Böse, mit diesen Vortheilen für das Gute der Zeit, alle Schüler zusammenzuhalten, damit sie unter der Zucht des Schönen, unter der Befreiung von Vorurtheilen, die immer eine Folge mangelhafter oder sündlicher Begriffe sind, mündig werden, und so, was den Geist der Vollendung höher zu tragen vermag, ohne Eingriff des Gemeinen sich entwickeln. — Diese Vortheile und noch viele andre wären leicht zu erwerben, wenn auch unserem Künstler ein guter Stern es fügte, dass seine besten Werke in's öffentliche Leben übertragen werden könnten. Ihre reichhaltige Erfindung, ihr reiner Styl, ihre technischen Erfordernisse würden Unversuchtes und neue Erkenntniss anspinnen, vielseitige Berührung und Aufregung würde daraus hervorgehen, und Mancher, der sich früher Meister wähnte, würde sich hier wieder als Schüler empfinden. Endlich ist es, wie jedes ächte Kunstwerk, geeignet, um seiner selbst willen ausgeführt zu werden; mit ihm würde sich der Keim einer Kunstschule in Berlin entfalten, der sich keine andre so leicht nachbilden wird. Die Unterstützung für junge Künstler, die sonst wie Spreu im Winde verfliegt, reicht zur Hälfte hin, ihre Tüchtigkeit zu wecken, zu bilden, sie von falschen Wegen abzuhalten; der Erwerb des Sommers würde ihnen die Winterzeit zum Studium freihalten. Zum rein Aesthetischen nun angelernt, würden sie zum wenigsten nicht mehr in Ossian, Homer und den Nibelungen nach Helden und Geistergestalten umhersuchen, während sie nicht wagen: schöne einfache Natur als Höchstes in der Kunst darzustellen; sie würden sich gern der gesunden genievollen Erfindung des Einen hingeben, durch welche sie ohne Zeitverlust, in ununterbrochener Reihenfolge, alle Bedürfnisse der Kunst mit den einfachsten Mitteln befriedigen lernten; unserem Künstler aber würde der einzige ihm wesentliche Lohn zu Theil: das Höchste, was sein rastloser Eifer unter schweren Bedingungen zu erstreben vermochte, für sich und seine Zeitgenossen nicht zu verlieren.“

„Die Vortheile für die Kunst selbst sind hier nur im Fluge berührt; möchte man die doch auch nur im Fluge berühren, welche dem Kunstgenuss zugewendet werden würden, wenn dies schöne heitere Werk zu allen Zeiten, in jeder Beleuchtung dem Vorübergehenden sich darböte, welchen neuen, einzigen Reiz es unsrer Stadt verleihen würde, welchen hohen Rang es ihr als Kunststadt geben, wie erfreu-

lich, wie lockend es ihren Gästen sein müsste. Wohl dürfte sich leicht der Enthusiasmus dafür dann weiter verbreiten, und der Erwerb grosser Vortheile, die einen geringen Aufwand in's Unendliche vergütigen, könnte sich im einfachsten Problem glücklich lösen, und die verheissenden Worte Goethe's, dass Liebe und beharrlicher Ernst im Guten immer ihr Ziel erreichen, würden dann auch an uns nicht zu Schanden werden.“

\* \* \*

Wenden wir uns nunmehr zu den neueren Gemälden. Der erste, im Vorigen besprochene Cyklus ist zum Schmuck jener äusseren Säulenhalle des Museums bestimmt, welche sich die ganze Vorderfront dieses Pracht-Gebäudes hinzieht; ein zweiter Cyklus von Gemälden soll, nach der Absicht des Künstlers, zur Verzierung der oberen Halle; welche sich, in der Mitte des Gebäudes, über dem Treppenraume öffnet, dienen. — Der erste Cyklus bildet ein in sich geschlossenes Ganze; sein Hauptinhalt besteht in einer Darstellung der Entwicklung der geistigen Cultur, sofern Kunst und Poesie es sind, welche den Geist bilden und adeln: auf der einen Seite eine tief sinnige Allegorie, die allgemeinen Begriffe einer solchen Cultur, zum Theil unter einzelnen, Jedermann verständlichen Bildern hellenischer Mythe vorgeführt, eine körperliche Darstellung derjenigen Kräfte, welche die Welt und den Geist des Menschen beleben, leiten, reinigen und erheben: auf der andern die Gestaltung und Ausbildung dieser Entwicklung im Leben selbst, die Anwendung des allgemeinen Begriffes auf menschliches Verhältniss, die Einführung von Kunst und Poesie in die Gesellschaft, und die Weise, wie die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft durch dieselben gefördert und vollendet wird. Aber es ist noch eine ideale Welt, in die uns dieser erste Cyklus einführt; es ist noch ein goldnes Zeitalter, welches freilich eine harmonische Entwicklung aller geistigen Anlagen gestattet, unter dessen holder Decke aber noch eine Reihe der edelsten Kräfte des Menschen schlummern, und zwar gerade diejenigen, die ihn erst zu seiner wahren Selbständigkeit und Freiheit, die seine Unschuld zur Tugend erheben sollen. Das goldne Zeitalter, davon die Dichter des Alterthums singen, verschwand, damit ein minder vollkommener Zustand des Daseins das Gemüth aus seinem Schlummer erwecke, damit die Kraft im Kampfe sich stähle, da-

mit das unbewusste Gefühl der Liebe sich zum Gesetze der Pflicht umwandle und der Mensch erkennen lerne, dass es ein Gutes und ein Böses gebe. Dieses eherner Zeitalter (wenn es erlaubt ist, uns solcher Bezeichnungen zu bedienen), diese Entwicklung des moralischen Elementes im Leben, stellt der zweite Cyklus dar, von welchem zwei Entwürfe ebenfalls bereits vollendet sind. Es sind diejenigen, welche zur Dekoration der hintern Wand jener oberen Halle, zu beiden Seiten des Haupteinganges, dienen sollen. Beide Entwürfe sind, ebenso wie die früheren, in Gouache gemalt und von derselben meisterhaften Vollendung.

Der eine von diesen stellt den Menschen im Kampfe mit den Schrecknissen der Natur, der andre im Kampfe mit barbarisch meuchlerischen Horden dar. Auf dem ersten erblickt man eine Uberschwemmung; wilde Wasser haben sich über die Fluren des Landmannes ergossen, seine Hütte in ihrem Schwall begraben. Verzweifelt sieht sich eine Schaar dem drohenden Verhängniß preisgegeben, Andre kämpfen mit Anstrengung aller Kräfte gegen die dämonischen Gewalten an, noch Andre sehen sich durch edelmüthige Aufopferung glücklich an's Ufer gebracht, wo die Freude der Rettung, der Dank gegen die gnädige Gottheit dem Auge des Beschauers begegnet. — Das zweite Bild zeigt, in seiner Mitte, das Innere einer friedlichen Hütte; wilde Reiter, zugespitzte Baumstämme statt der Lanzen schwingend, von dem Scheine brennender Wohnungen beleuchtet, brechen ungestüm herein. Entsetzt flüchtet die Familie, Greise, Weiber und Kinder, während sich kühne Jünglinge, mit Lanzen und Schilden bewaffnet, der Uebermacht entgegenwerfen; ihr Kampf würde fruchtlos sein, aber schon eilen auf der andern Seite, zwischen den Gärten, wo das milde Licht des Tages einen schönen Contrast gegen das rothe Feuer jenseit bildet, Schaaren kampferüsteter Krieger herbei, welche den Grimm der Unholde vernichten werden. — Beide Bilder enthalten die bedeutsamste Auswahl unter denjenigen Momenten, welche den Menschen zu gegenseitigem Schutz, zu Treue und aufopfernder Liebe verbinden und welche — im übersichtlichen Raume, wie ihn die künstlerische Darstellung erfordert, — den Verband zu Volk und Staat vorgeben.

Die Bilder für die Seitenwände der genannten Halle sollen, nach der Absicht des Künstlers, die Ueberlieferung der durch das Leben und im gesellschaftlichen Verbande gewonnenen Resultate an die

nachfolgenden Geschlechter — in der Wissenschaft auf der einen Seite, in der Kunst (Architektur) auf der andern — enthalten. Wir dürfen versichert sein, dass Schinkel's Genie auch diesen Aufgaben die anmuthvollsten Motive der Darstellung abgewinnen wird, sowie die eben angeführten, bereits vollendeten Gemälde jenen früheren Entwürfen in der grossartigen Composition des Ganzen, in der liebevollsten Belebung und Individualisirung des Einzelnen, in der reizvollen Entfaltung edelster Körperformen, auf keine Weise nachstehen.

Es ist überflüssig, diesen künstlerischen Vorzug dieser Werke, der nur eins und dasselbe mit dem tief sinnigen Inhalt derselben ist, hier aufs Neue zu entwickeln; auch würde das blosse Wort wenig zu einem solchen Unternehmen hinreichen. Wohl aber mag es bemerkt werden, was gewiss nicht das geringste Zeugniß von der hohen Trefflichkeit dieser Entwürfe ist, dass, obschon sie niemals öffentlich ausgestellt waren, ihr Ruhm gleichwohl allenthalben hingedrungen ist, wo eine nähere Kunde von der deutschen Kunst unsrer Zeit lebt. Der Schreiber dieser Zeilen hatte auf verschiedenen Reisen mehrfach, und selbst an denjenigen Orten, wo man sonst eifersüchtig die alleinige Gültigkeit einheimischer Kunstübungen behauptete und den Werken einer fremden Richtung jede Anerkennung versagte, die für einen Preussen erfreuliche Genugthuung, dass man gleichwohl Schinkel's Entwürfen für die Vorhalle des hiesigen Museums eine unbedingte Bewunderung zollte und sich nicht bemühte, sie durch Vergleich mit andren Arbeiten herunterzusetzen. Und in der That bietet uns auch die gesammte Kunst alter und neuer Zeit nichts, was wir dem Gegenstande oder der Auffassung nach mit ihnen vergleichen könnten; sie sind unvergleichlich, wie es ein jedes Werk ist, welches den Stempel des vollendeten Genies trägt. Sie sind der Stolz einer Zeit und eines Staates, welche zu einem solchen Höhenpunkte der Bildung gelangten, dass dieselben aus ihrer Mitte hervorgehen konnten.

Es hat sich das Gerücht verbreitet, dass die Ausführung dieser Entwürfe an dem Orte ihrer Bestimmung unterbleiben werde, und es ist manchen eine Klage über dies Gerücht, welches man zu voreilig für begründet annahm, laut geworden. Sollen diese Gemälde, so spricht man, auch für die Zukunft nur den Wenigen zugänglich sein,

welche dem Künstler oder dem künftigen Besitzer derselben persönlich bekannt sind? Sollen sie nicht an derjenigen Stätte, wo ihre innere Bedeutung von selbst klar wird, dem Anschauen eines Jeden offen stehen und so einem Jeden Genuss, Erhebung und Freude bereiten? Soll jenes Prachtgebäude eines Schmuckes entbehren, demzufolge die ganze äussere Anordnung desselben eingerichtet ward? Soll unser Stadt, unsrem gesammten Staate der Ruhm vorerhalten bleiben, das grossartigste Werk der Kunst, welches diese Zeit hervorgebracht, nun auch wirklich in das öffentliche Leben eingeführt zu haben? Soll die Kunde von diesen Werken dereinst nur in den verschollenen Notizen der Zeitungsblätter erhalten sein, nur als eine ungenügende Tradition, wie es mit jenen hochgerühmten Cartons des Leonardo da Vinci und Michelangelo der Fall ist, im Munde der Geschichte fortleben? — Wir sind nicht ermächtigt, diesem Gerüchte zu widersprechen; ebenso wenig jedoch ist, wie wir meinen, ein Grund vorhanden, um dasselbe als verbürgt anzunehmen. Im Gegentheil, wenn wir um uns blicken und gewahr werden, wie viel Schönes und Grosses die neuere Zeit in unser Stadt hervorgebracht hat, wie die würdigsten Zierden Berlins unter der segensreichen Regierung, welche den gesammten preussischen Staat zu seinem schönsten Flore emporführt, entstanden sind, so dürfen wir uns gewiss der freudigen Hoffnung hingeben, dass auch die Ausführung dieser Werke derselben Huld und Munificenz theilhaftig werden wird, welche uns aller Orten entgegentritt. Nur eine Bemerkung möge uns vergönnt sein, ohne dass wir jedoch irgend wagen, diejenige Weisheit, welche die verschiedenartigen Interessen und Bedürfnisse des Staates gegeneinander abwägt und Licht und Gedeihen über alle Kreise des Lebens verbreitet, beurtheilen zu wollen, — dieselbe Bemerkung, welche der Fürst von Pückler - Muskau in der Bevorwortung des oben mitgetheilten Aufsatzes macht: „der Wunsch, das Schinkel's grossartige Werke ausgeführt werden möchten, so lange ihr Schöpfer selbst noch diese Ausführung leiten kann; — „denn wie schnell, wie plötzlich verlodert nicht des „Lebens Flamme, bei dem Rüstigsten selbst, oft Allen unerwartet!“ Schinkel's Compositionen werden uns zwar erhalten bleiben, auch wenn er selbst vielleicht zu früh aus unsrer Mitte gerufen werden sollte, und somit die Ausführung derselben auch noch

für die Folgezeit möglich machen; aber welche eine schwierige Arbeit ist die Uebersetzung und Durchführung dieser Entwürfe in die erforderlichen grossen Dimensionen, und wie höchst nothwendig ist hierzu die eigne Gegenwart und das leitende Auge und Hand des Meisters, aus dessen eigem Geiste diese Darstellungen geflossen sind! — Es ist ein betrübender Unterschied zwischen denjenigen Malereien des Vatikans, die von Raphael selbst und unter seiner unmittelbaren Leitung, und zwischen denen, die von seinen Schülern nach seinen hinterlassenen Entwürfen ausgeführt wurden. Und Raphael hatte eine Schule, die zu seinen Ideen, zu seiner Technik herangebildet war: Schinkel war es noch nicht vergönnt, eine Malerschule zur Ausführung seiner Gemälde — und wir wissen nicht, ob er in der Architektur grösser ist oder in dieser Kunst\*), — um sich zu versammeln.

### **Angelegenheiten deutscher Kunstvereine.**

Bei der am 28. März d. J. stattgehabten Verloosung der vom Vereine der Kunstfreunde im Preussischen Staate erworbenen Kunstgegenstände fielen die Gewinne folgenden Mitgliedern zu: Sr. Majestät dem Könige auf No. 1. (46): ein Klosterhof, Oelgemälde von Höhn. — Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Wilhelm, Sohn Sr. Maj., auf No. 126 a. (6): Aschenbrödel, Oelgemälde v. Krigar. — Sr. Königl. Hoh. dem Prinzen Heinrich auf No. 13. (33): der sterbende Pilger, Oelgemälde von Holbein. — Sr. Hoheit dem Herzog Carl von Mecklenburg-Strelitz auf No. 10. (1): Neapolitanische Fischer, Oelskizze vom Prof. Blechen. — Herrn Consistorial-Rath Graffunder in Erfurt auf No. 763: Vorfolgung der Christen in Jerusalem, Original-Zeichnung von Stilke in Düsseldorf. — Mad. S. Lewy auf No 1088: Der opfernde Tobias, Oelgemälde von Bouterweck in Paris. — Hrn. Post-Secretair Hoppe auf No. 1784: Das Dorf Lehrbach im Harz, Oelgemälde von Otto Völcker. — Herrn Hofrath Minckert auf No. 959: Angelnde Kinder, Oelgemälde von Schütze. — Hrn. Gesandtschafts-Secretär Teichmann auf No. 794: Raphael, die Madonna della Sedia componirend, Oelgemälde von Hopfgarten. — Herrn Rathmann Oppermann in

\*) Genau genommen ist diese Frage unpassend. Architektur und bildende Kunst sind in Schinkel's Geiste aufs Innigste verschwistert und sie gewähren in dieser ihrer Verbindung eigentlich erst das höchste und vollkommenste Interesse.

Magdeburg auf No. 964: eine Mühle im Harz, Oelgemälde v. Seefisch. — Frau Kammerherrin v. Schuckmann auf Battingsthal auf No. 745: ein Seestück, Oelgemälde von Krause. — Herr Referendarius Schneider in Magdeburg auf Nr. 2171: eine Landschaft: von Otto Völcker. — Hrn. Ober-Regierungsrath Bethe in Stargard auf Nr. 343: Kloster Chorin, Oelgemälde von Ahlborn. — Hrn. Lieutenant v. Worringen in Saaren auf No. 933: Partie aus dem Park zu Terni, Oelgemälde vom Professor Blechen. — Hrn. Lieutenant Eugen v. Hartwig auf Nr. 1798: Wasserfahrt, Oelgemälde von Grothe. — Hrn. Gutsbesitzer Siegmund auf Adendorf bei Gerbstadt auf Nr. 1486: Theil eines Panorama von Berlin, Oelgemälde von Gärtner. — Frau Regierungs-Präsidentin v. Meding in Merseburg auf Nr. 953: Ansicht von Tivoli, Oelgemälde von Agricola. — Hrn. Regierungs- und Bau-Rath Obuch in Bromberg auf Nr. 1973: Salvator Rosa unter Räubern, Oelgemälde von Schorn. — Hrn. Major v. Hartwig in Erfurt auf Nr. 1946: Sacontala, Oelgemälde vom Prof. v. Klöber. — Hrn. Hofprediger Sack auf Nr. 467: eine Bacchantin auf einem Panther, Gyps-Modell von Reinhardt. — Hrn. Rittmeister v. Gansauge auf Nr. 1965: Amor, Oelgemälde vom Prof. v. Klöber. — Hrn. Erb-Marschall und Chef-Präsidenten, Grafen von Dolna-Wundlacken Excellenz, in Königsberg auf Nr. 449: eine Mühle im Thal, Oelgemälde von Pose in Düsseldorf. — Hrn. Direktor v. Ledebur auf Nr. 1878: ein betender Jäger, Oelgemälde von Schorn. — Hrn. Kupferwaaren-Fabrikant Albrecht auf Nr. 284: eine Winter-Landschaft, Oelgemälde von Achenbach in Düsseldorf. — Frau Generalin v. Rauch auf Nr. 668: zwei Mädchen auf einem Berge, Oelgemälde vom Prof. Begas. — Hrn. Dr. Rosenstiel auf Nr. 80: Taormina, Oelgemälde von Ahlborn. — Hrn. Kaufmann v. Laer auf Nr. 2222: Rothwild, Oelgemälde von Zick. — Hrn. Bildhauer Kummel in Hannover auf Nr. 1288: die Lurley-Sage, Oelgemälde vom Prof. Begas. — Frau Hauptmann Dreyzettel auf Nr. 2179: ein Thierstück, Oelgemälde von Simmler in Düsseldorf. — Fräulein Henriette v. Heidebreck auf Nr. 1317: eine böhmische Schenke, Oelgemälde von Most in Stettin. — Hrn. Kaufmann Adolph Meyer in Mexico auf Nr. 2042: Original-Zeichnung von Eichens, Behufs des ausgeführten

Kupferstichs, nach dem Gemälde von Steinbrück: Maria mit dem Kinde.

24 Zeichnungen, welche zum Stiche der Umrisse benutzt worden., auf Nr. 1. (42 urd 76) 13. (36) 164 345. 426. 554. 661. 671. 744. 800. 941. 996. 1119. 1125. 1669. 1819. 1883. 1897. 1976. 1980. 1986. 2080. 2114.

75 Kupferstiche von Caspar, die Tochter Titians darstellend, auf Nr. 1. (26. 36. 49. 65.) 2 a. (3) 2 b. (3) 5. (5) 7. 9. (1) 10. (6) 11. (2) 13. (9. 23.) 42. 113. 114. 126 a. 165. 356. 433. 532. 578. 587. 591. 627. 629. 638. 735. 765. 774. 845. 883. 884. 893. 931. 939. 993. 1047. 1149. 1169. 1206. 1231. 1251. 1321. 1359. 1377. 1395. 1436. 1441. 1449. 1536. 1547. 1572. 1588. 1651. 1663. 1719. 1723. 1743. 1770. 1779. 1802. 1812. 1826. 1886. 1904. 1934. 1937. 1966. 1977. 1999. 2011. 2046. 2058. 2175.

## KUNST-ANZEIGEN.

Bei G. Reichardt in Eisleben ist erschienen und in allen Buch- und Kunsthandlungen, in Berlin bei G. Gropius in der Königl. Bauschule zu haben:

**Universalzeichnenbuch**, bestehend in 60 Musterblättern als Vorlagen zum Zeichnen. In stufenweiser Folge. Ein Hilfsbuch für jeden Zeichenlehrer, und für alle die, welche ohne Lehrer zeichnen lernen wollen. Von Otto Warmholz, Zeichenlehrer am Königl. Gymnasio in Eisleben. Gr. Medianqueerfolio. geb..... 3 Thlr.

**Inhalt:** die Anfänge des Zeichnens. Die Form- und Grössenlehre. Geräthschaften. Die Perspektive. Blumen- und Fruchtzeichnen. Figurenzeichnen. Thierzeichnen. Landschaftszeichnen.

## Kunst-Auction in Wien.

Den 25. April d. J. findet der Verkauf der zweiten Abtheilung der Portraitsammlung des Ritter von Franck in Wien statt. Diese Abtheilung enthält die von den Meistern II — O gestochenen Blätter und ist der Catalog von den Herren Artaria & Co. in Wien, welche den Verkauf leiten und die Aufträge besorgen, durch alle Buch- und Musikhandlungen zu beziehen.

Leipzig, den 19. März 1836.

R. Weigel.